

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 13 (1923)
Heft: 5

Artikel: Erziehe nicht zu laut
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

maschine z. B. — benötigt eine gewisse Kraftleistung. Der Vorgang ist in der Schemastizze auf Seite 59 veranschaulicht. Das oberste Bild zeigt die Art, wie auf dem Bauplatz ein beladener Rollwagen bewegt wird. Das Anstoßen und Aufhalten braucht eine volle Manneskraft. Das Bild ändert sich sofort, wenn man die Masse des Wagens mit zwei Federn zu einem schwingungsfähigen System vereinigt. Die Federn bremsen den Aufstoß und liefern die Kraft zum Anstoß. Es braucht einen nur geringen Energieaufwand, um den Wagen in steter Bewegung zu erhalten. — Das unterste Bild zeigt, wie der Antrieb des Wagens durch eine Kombination von Kurbel und Feder noch einmal verbessert werden kann.

Es ist vor kurzem dem deutschen Oberingenieur Heinrich Schieferstein gelungen, den praktischen Nachweis zu leisten, daß die oben angedeuteten Vorteile des schwingenden Systems bei vielen Maschinen mit kleinen Umbauten nutzbringend verwendet werden können. Er hat eine Nähmaschine so eingerichtet, daß eine Feder den oberen Scherentamm (siehe Abbildung Seite 59) zu einem schwingenden System umwandelt. Dadurch fängt er die unnütze Energie auf und verwendet sie zu produktiver Kraftleistung. Wenn vorher die Maschine eine Zugkraft von 150—250 Kilogramm erforderte, so genügt jetzt zum Betrieb eine solche von 50—60 Kilogramm. Volle drei Viertel der Betriebskraft ist eingespart worden; was vier Pferde leisten mußten, leistet nun ein Pferd.

Ähnliche Effekte brachte der Erfinder heraus durch Umbau von elektrisch angetriebenen Meißeln. Durch ein System von Federn fängt Schieferstein die Schwingungen auf und erreicht so, daß mit der geringen Energie von nur ein Vierzigstel Pferdekraft starke Eisenplatten durchmeißelt werden können.

Ganz besondere Ersparnisse an Kraft und höhere Leistungen lassen sich an Dampfmaschinen, Dieselmotoren und sonstigen Kraftmaschinen erzielen. Die Umlaufgeschwindigkeit dieser Maschinen läßt sich in einem bisher unbekannten Maße steigern. Schieferstein hat einen neuen, einen oszillierenden, d. h. einen schwingenden Elektromotor gebaut, der 3000 Schwingungen in der Minute ausführt. Setzt man auf seine verlängerte Achse eine Metallplatte auf, so schwingt diese gleichfalls mit dieser gewaltigen Geschwindigkeit hin und her, so daß sie als äußerst wirksamer Ventilator, Staubsauger und dergleichen Verwendung finden kann. Eine solche schwingende Platte ist vielleicht einmal im Falle, den Propeller eines Luftschiffes zu ersetzen. Der Entwicklung der Luftschiffahrt sind neue Perspektiven eröffnet.

Besonderes Interesse erregt auch Schiefersteins ankerlose Uhr, die unter Ausnutzung der Pendelschwingung vollkommen ohne Werk ganz geräuschlos und äußerst exakt geht. Jede gewöhnliche Uhr, ja sogar die billigen, als Massenartikel hergestellten Wecker und auch Taschenuhren lassen sich nach dem Schiefersteinschen System in ankerlose Uhren umwandeln. Sie können sehr billig hergestellt werden, die Taschenuhren schon deshalb, weil in ihnen keine Edelsteine mehr nötig sind. Mit diesen Anwendungsformen ist aber das neue Gebiet der gebändigten Schwingungen noch nicht abgeschlossen. Man darf seiner weiteren Entwicklung mit Spannung entgegensehen.

Erziehe nicht zu laut.

Die Erziehung besteht vor allem im Vorleben, nicht im Vorpredigen! Darum rede nicht so viel in der Erziehung, ermahne, gebiete und verbiete nicht den ganzen Tag. Je lauter die Erziehung ist, je aufdringlicher sie sich geltend macht, umso schlechter ist sie. Ein treffliches Beispiel von solch schädlicher Betriebsamkeit in der Erziehung bietet Franziska Mann in der nachfolgenden Skizze, die wir einer im Verlage von Axel Junfer in Stuttgart erschienenen Sammlung „Kinder“ entnehmen:

Alfred.

„Alfred, nicht so laut!“

„Alfred, zieh deinen Ueberzieher an!“

„Vorwärts, Alfred!“

„Aber Alfred!“

„Wasch die Hände, Alfred!“

„Erhöhe dich nicht, Alfred!“

„Prenez garde, Alfred!“

„Pfui, Alfred!“

Von früh bis spät schallten diese Alfred-Rufe durchs Haus. Papa rief, Mama rief, Mademoiselle rief. Papa-Rentier „widmete“ sich seinem Liebling, Mama liebte ihren Einzigen, Mademoiselle war zur restlosen Behütung des Knaben herangezogen.

Alfred hatte einmal gehört, wie Papa sagte: „Ich widme mich ganz meinem Sohne,“ oder so ähnlich hat er gesagt. Seitdem wußte Alfred, daß es etwas Gräßliches ist, wenn einer sich „ganz“ widmet, so ungefähr wie bei der Köchin, als sie die Mauesjagd gemacht hat, das war doch auch „ganz gewidmet“.

Kein besserer Beweis für dieses Kindes Widerstandskraft wäre denkbar, denn seine harmlose Fröhlichkeit trotz der Ueberbürdung an Liebe. Wie die Wellen Tag für Tag, Stunde für Stunde an den Strand plätschern, so ungefähr plätscherten die nie aufhörenden Alfred-Rufe an des Kleinen Ohr. Sie regten ihn sicherlich ebensowenig auf, als die monoton heranrieselnden Wellen ein Ufer erregten.

Daß Papa gut war, und daß Mama süß war, und daß Mademoiselle lieb sein konnte, das wußte Alfred, und man konnte ihnen zuliebe seine Hände waschen, und langsam gehen, und Milch trinken, und überhaupt alles tun, was sie wollten. Bloß hören mußte man, was sie befahlen. Alfreds Gehör aber begann den ewigen Angst- und Ermahnungsrufen gegenüber abzustumpfen.

Abends trat Stille ein, weil das Kind schlief. Es war aber immer nur wie Ruhe vor dem Sturm, denn kaum schlug Alfred die munteren Augen auf, so fingen die drei schon mit ihrer unermüdlichen Erziehungstätigkeit von neuem an. Keine Minute ließen sie den prächtigen, kleinen, frischen Burschen in Ruhe. Sie wollten ihn durchaus in ein Musterkind verwandeln. — Kurz vor Alfreds sechstem Geburtstage vollzog sich die große Wandlung, jedoch nicht an Alfred, sondern an seinen Eltern. Und das geschah wie folgt:

Auch eines Kindes Geduld ist nicht unerschütterlich. Nachdem der Kleine einige Wochen durch Masern damals ans Haus gefesselt gewesen, fingen die ewigen liebevollen, ach, zu liebevollen Alfred-Rufe an, dem Kleinen etwas Unbehagen zu verursachen. Erwachsene hätten von Nervosität gesprochen. — Spielte Alfred am Fenster mit seinen Soldaten, und guckte er dabei auf die Straße, so schienen ihm die Kellerkinder so fürchtbar beneidenswert. Wie die in die Wasserpfügen treten durften! Und immer ohne Ueberzieher durften sie gehen! Und schmutzige Hände durften sie haben! Und einen schmutzigen Mund! Und keine Milch mußten sie trinken! Gott, lieber Gott! Mußten die ein Leben führen! Wie im Himmel! —

Aber am schönsten mußte es sein „mit ohne Eltern“. Zuerst dachte es Alfred nur ganz ängstlich, aber mit der Zeit dachte er es immer öfter. „Na, ja, es war ja schön auf Mutters Schoß sich Geschichten erzählen zu lassen, und die vielen Ostereier, die Papa kaufte, waren auch gut und die Boote und die Soldaten und alles — aber Marmeln am Kaminstein spielen —!“ All seine Herrlichkeiten hätte Alfred dafür hingegeben. „Wozu waren denn diese weißen Anzüge da, die immer gleich schmutzig wurden, und die dabei immer rein bleiben sollten beim Bauen oder beim Pferdespielen und bei all den Vergnügen, bei denen man auf der Erde liegen mußte. Paul und Fritz, die Portierjungen, kamen nie mit solchem schrecklichen weißen Anzug zum Vorschein. Wenn man gleich schmutzig anfang, brauchte man doch nicht aufzupassen bei allem, was man tat. Zum

Beispiel beim Maikäferfangen! Natürlich, wenn man einen Baum fest schütteln will, muß man ihn doch fest umarmen, und natürlich waren dann lauter grüne Moosflecken auf der weißen Tasse, und dann war man gleich wieder ein Schmutzpeter oder so was."

Paul und Frik kamen manchmal zum Spielen. Die hatten es schon viel, viel besser als Alfred. Aber am allerbesten hatte es doch Hans „mit ohne Eltern“. Gott, konnte der sich „dredig“ machen! Und schielen durfte er nach Herzenslust. Als Alfred sich's vor dem Spiegel mühsam eingeübt hatte und stolz fragte: „Soll ich mal schielen?“ schallte ihm nichts als lauter entsetztes „Aber Alfred“ entgegen. — An „belegt“ lag Alfred schon gar nichts. Hans sah die und rot aus ohne Milch und ohne „belegt“.

„Alfred, dein Anzug!“

„Alfred, nicht so nahe ans Wasser!“

„Alfred, wie du glühst!“

„Vorsicht, Alfred!“

„Alfred, du frierst!“

„Gleich zu Bett, Alfred!“

Na ja, und dann mußte man zu Bett, während die Portiersjungen wenigstens noch eine Stunde unten Marxmeln spielen durften. „Der Stolz des Hauses“ fing an, innerlich fuchswild zu werden. Konnte man denn nie seine Eltern los werden? In den Geschichten verkauften doch Papas und Mamas ihre Kinder, warum konnte man denn nicht auch Papas und Mamas verkaufen? Einmal glückte es dem Kleinen, seinen Papa Hans anzubieten, weil er doch keinen hatte, aber erstens hatte Hans kein Geld und zweitens wollte er ihn überhaupt nicht. Er brauchte ihn gar nicht, sagte er. Paul und Frik bedauerten Alfred zwar, aber sie meinten, Eltern würde man überhaupt nicht los. Da wandte sich Alfred an den lieben Gott. Bloß daß er nicht zugeben sollte, daß er nie allein runter dürfe, und daß Mademoiselle wenigstens abgeschafft würde. Sie war doch zu rein nichts da, als um kleine Jungen zu ärgern. Der liebe Gott aber hörte gar nicht, denn das Alfred-Geruse ging immer weiter. Da hatte Alfred plötzlich einen feinen Gedanken: Er wollte fort. Er wollte es „mit ohne Eltern“ versuchen. Er hatte doch gehört, daß man durch Wiesen wandern könnte, und dann wollte Alfred endlich mal ganz schmutzig sein und Rüche hüten und natürlich ohne Ueberzieher und ohne Mademoiselle. Er war fest entschlossen, es zu tun. Hans redete sehr zu. Nur während der letzten Tage vor seinem Geburtstage kam Alfred die Geschichte nicht mehr so einfach vor: Erstlich weil Papa und Mama gewiß weinen würden und weil ihm, sobald er an Papas und Mamas Weinen nur dachte, die Tränen in Strömen aus den Augen flossen, und zweitens — überhaupt! — Alfred verschob daher seine Auswanderung von Tag zu Tag, obschon gerade jetzt die meisten Maikäfer zu fangen waren, und obgleich es jetzt besonders gräßlich war, ganz stramm an Papas Hand spazieren zu gehen. Papa mußte bestimmt nie solch kleiner Junge gewesen sein.

Ein paar Tage vor dem Geburtstage nahm Mutti ihren Jungen auf den Schoß und fragte, was er sich wünsche. Muttchen hatte Alfred fest an sich gedrückt, das war so schön, man fühlte sich beim Fest-Andrücken so wohl, und brauchte nicht mal Angst vor Grassfäden zu haben, und dann kam es ganz merkwürdig, daß Alfreds kleines Herz furchtbar laut zu klopfen anfang, und daß er Muttchen den Hauptwunsch ins Ohr flüstern mußte: Im neuen Jahr lieber mal „mit ohne Eltern“. Schnell fügte der kleine Bittsteller als Erklärung alles hinzu, was seinen armen Kopf erfüllte, und als er zwei große Tränen langsam über Muttchens Backen rollen sah, schloß er damit, daß Paul und Frik und Hans gesagt hätten, Eltern werde man überhaupt so leicht nicht los, und daß er daher lieber fort wollte, weil es mit dem ewigen Alfred und dem Aufpassen und mit den reinen Händen zu traurig sei, wenn man doch mal ein kleiner Junge ist.

Muttchen sagte gar nichts, und Alfred wußte nun nicht, ob sie seinen Geburtstagswunsch erfüllen werde. Er hörte sie nur lange mit Papa sprechen, und Papa meinte am nächsten Tage freundlich: „Geh, mein Junge, und spiele unten mit Paul und Frik.“ Alfred ließ sich das nicht zweimal sagen. Der dunkelblaue Anzug vertrug die Straße gut, und Mademoiselle rief während des ganzen Tages nicht „Alfred“. Und überhaupt riefen sie alle fast gar nicht. Es war ein herrliches Leben.

Am Tage vor dem Geburtstage setzte Muttchen sich auf ihres Lieblings Bett. Da überkam den kleinen Wildfang schreckliche Angst, ob Muttchen den Wunsch morgen erfüllen werde, den „mit ohne Eltern“. Denn weil nun alles so anders geworden, ging es ja auch mit Eltern, eigentlich sogar sehr gut mit Eltern. — Muttchen sagte kein Wort, sie streichelte bloß Alfred, der mäusenstille lag. Später sah Alfred Muttchen allerlei zusammenlegen, und voller Entsetzen begriff er: „Muttchen padt“. Er sprang aus dem Bett, rannte barfuß zu Muttchen und klammerte sich fest an sie. Zuerst lächelte Muttchen, und dann weinte sie ein bißchen und Alfred war der Hals wie zugeschnürt und dann — ja dann —

Das war Alfreds schönster Geburtstag, sein allerhöchster. Und lauter schöne Tage folgten. Mademoiselle ärgerte nämlich andere kleine Jungen irgendwo. Papa hatte ein neues Geschäft angefangen und „widmete“ sich dem. „Armes Geschäft!“ dachte Alfred. Und Muttchen? Mit Mutti allein war es ja überhaupt nicht schlimm gewesen. Die Muttkens werden überhaupt bloß aufgeredet, denn eigentlich sind sie gar nicht so. Sie sind sogar sehr süß. Und überhaupt, wenn Hans Muttchen jetzt nehmen wollte, so kriegte er sie schon längst nicht mehr.

Ritornelle.

Der Humor.

Rasch wie der Südwind bricht des Winters Macht,
So lösest du des Grams bedrückend Schweigen.
Die Träne flieht und sieh' — das Auge lacht!

Der Schlaf.

Du linderst gütig aller Kranken Pein.
Den Schuldigen hüllst du in süß' Vergessen.
Und allen willst du ein Erlöser sein.

Die Verzweiflung.

Wo eines Menschen allertiefste Not
Nicht Hülfe mehr noch Rettung findet,
Dein rasend Feuer auf zum Himmel loht.

Die Treue.

Es strahlt um dich der Gottheit heilig Licht.
Ob alles fällt, wirst du doch nimmer wanken,
Und selbst der Allbezwinger Tod bezwingt dich nicht.

Das Mitleid.

Arm bist du selbst und gibst dennoch den Armen
Das letzte Stüdlein, das am Leib dir hängt,
Mit Tränen in den Augen, voll Erbarmen.

Mutterliebe.

So unerschöpflich wie das Meer
Sind deiner Liebe Quellen,
Und keiner schöpft sie jemals leer.

D. Braun.

Die Weizenfelder Lubendorffs.

In München wurde von der Regierung der Ausnahmezustand verkündet, wenn die hadenkreuzlerischen National-